



# Die Christusschau des Johannesevangeliums

von

Lic. Dr. Johannes Schneider

Privatdozent an der Universität Berlin

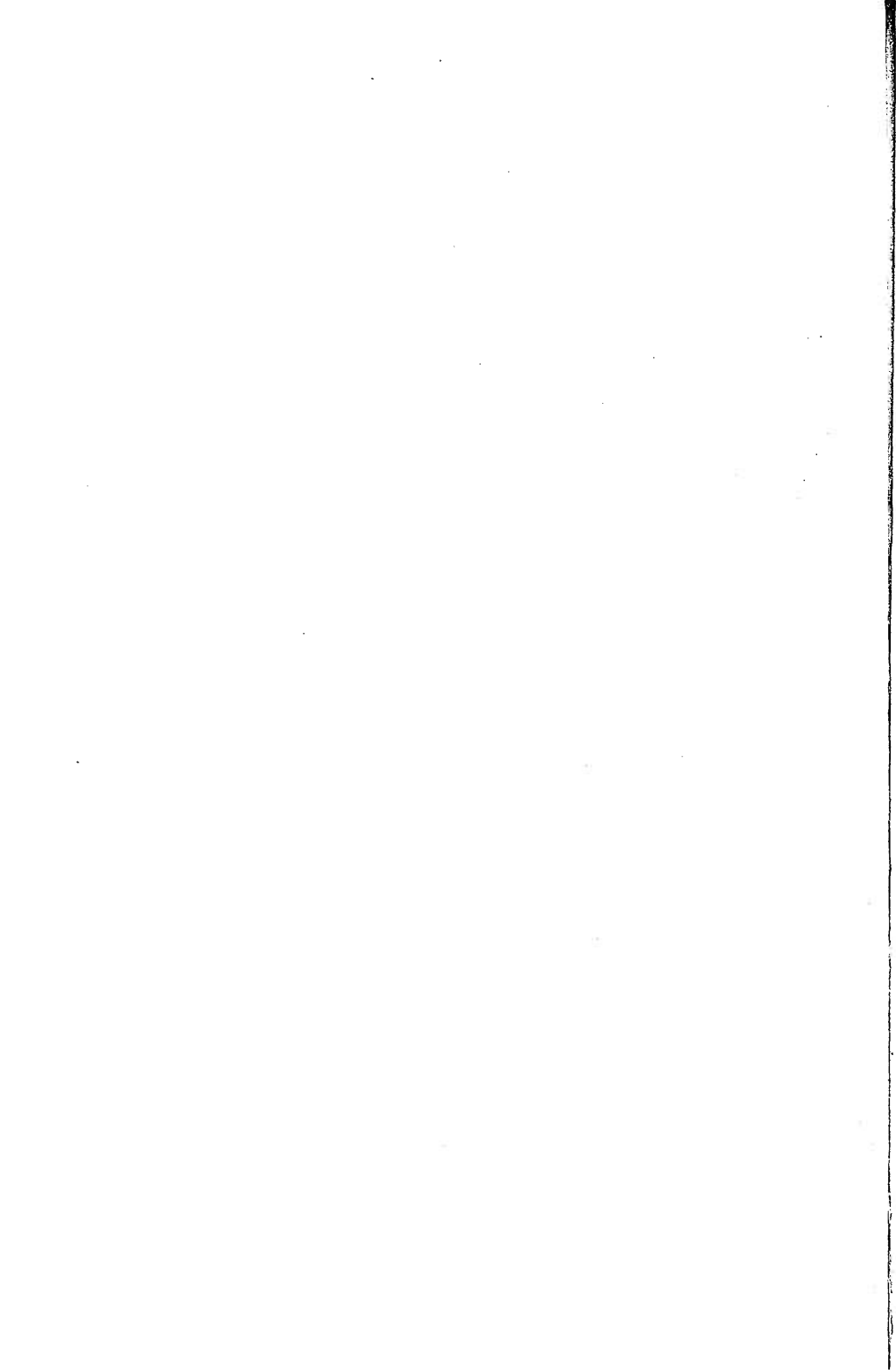


Die Grundtendenz: Die Frage nach dem Wesen Jesu / Der präexistente Christus / Der Christus im Fleisch / Das Selbstzeugnis Jesu / Die Annahme des Zeugnisses / Die Gaben des Christus / Der neue Mensch / Offenbarung und Absolutheitsanspruch / Der leidende und verklärte Christus / Der Paraklet / Die Vollendung.

The University of Chicago  
Libraries







# Die Christusfchau des Johannesevangeliums

Don

Lic. Dr. Johannes Schneider

Privatdozent an der Universität Berlin



Im Furche-Verlag / Berlin

BS3618  
J5 S4

Heft 94

der „Stimmen aus der deutschen christlichen Studentenbewegung“



*Die*

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten

Druck: F. Brudmann AG., München

## Vorwort

Die vorliegende Schrift geht auf eine Reihe von Freizeit-Vorträgen vor einem theologisch interessierten Hörerkreis zurück. Sie behandelt ein Grundproblem der sogenannten johanneischen Frage. Der Verfasser glaubt durch seine Ausführungen einen Beitrag auch zu der wissenschaftlichen Diskussion über Wesen und Tendenz des Johannesevangeliums gegeben zu haben. Es geht ihm dabei letztlich um die Aufgabe, den theologischen Sachgehalt des Neuen Testaments zu erforschen. Das ist der leitende Gesichtspunkt, unter dem diese Arbeit steht. Die Form der Darstellung ist mit Absicht so gehalten, daß sie auch weiteren Kreisen verständlich ist, die sich der theologischen Forschung innerlich verbunden wissen. Eine ausführliche wissenschaftliche Erörterung der angedeuteten Probleme hofft der Verfasser später an anderer Stelle geben zu können.

Berlin, im Februar 1935.

Johannes Schneider.





# Inhalt

|                                                              | Seite |
|--------------------------------------------------------------|-------|
| 1. Die Grundtendenz: Die Frage nach dem Wesen Jesu . . . . . | 7     |
| 2. Der prerexistente Christus . . . . .                     | 14    |
| 3. Der Christus im Fleisch . . . . .                         | 17    |
| 4. Das Selbstzeugnis Jesu . . . . .                          | 20    |
| 5. Die Annahme des Zeugnisses . . . . .                      | 25    |
| 6. Die Gaben des Christus . . . . .                          | 29    |
| 7. Der neue Mensch . . . . .                                 | 32    |
| 8. Offenbarung und Absolutheitsanspruch . . . . .            | 33    |
| 9. Der leidende und verklärte Christus . . . . .            | 35    |
| 10. Der Paraklet (der „Tröster“) . . . . .                  | 37    |
| 11. Die Vollenbung . . . . .                                 | 39    |



## 1. Die Grundtendenz: Die Frage nach dem Wesen Jesu

Das Johannesevangelium kann nur von der Christusschau seines Verfassers her verstanden werden. Alle Versuche, den religionsgeschichtlichen Hintergrund der einzelnen Aussagen festzustellen und die Atmosphäre zu klären, in die es seinem geistigen Gesamtcharakter nach hineinge hört, sind demgegenüber von untergeordneter Bedeutung. Es kommt vielmehr alles darauf an, die letzte Absicht des Verfassers zu erkennen. Wenn die Frage beantwortet ist, worauf es dem Verfasser im entscheidenden Sinne ankommt, können alle die Probleme, auf die insonderheit die wissenschaftliche Forschung ihr Augenmerk gerichtet hat, einer Lösung nähergeführt werden. Die Frage, um die es sich handelt, ist nicht eigentlich die, was der Verfasser mit seinem Evangelium beabsichtigt hat, sondern was er in seinem Evangelium gewollt hat. Es geht also nicht in erster Linie um die Alternative: hat der Evangelist die anderen Evangelien ergänzen oder ersetzen wollen. Die Entscheidung hierüber ist nicht unwichtig für die Beurteilung des Evangeliums, aber sie ist nicht von grundlegender Bedeutung. Wird die Frage nach dem eigentümlichen Wesen des Johannesevangeliums gestellt, dann muß der Punkt festgestellt werden, von dem aus die eigentlichen Motive des Evangelisten deutlich und verständlich werden.

Die Frage, um die es hier geht, wäre leichter zu beantworten, wenn wir mit absoluter Sicherheit sagen könnten, wer der Verfasser des Johannesevangeliums ist, und in welcher Zeit er gelebt hat. Die Zeugnisse der altkirchlichen Tradition und die Hypothesen der theologischen Forschung bringen keine volle Gewißheit, und auch die auf der Kenntnis der hellenistischen Mystik oder der synkretistischen Gnosis oder gar der mandäischen Literatur beruhenden Unter-

suchungen lassen uns nicht einen sicheren Boden unter den Füßen gewinnen. Es spricht aber doch wohl alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir es in dem Verfasser nicht mit einem hellenistischen Christen des 2. Jahrhunderts zu tun haben, sondern mit einem Palästiner, der ein Augenzeuge des Lebens Jesu war und der dann in seinem späten Alter sein Evangelium auf hellenistischem Boden griechisch niedergeschrieben hat; ein Mann also, der zweier Sprachen kundig war, der gewohnt war, aramäisch zu denken, sich aber griechisch auszudrücken. Ob es sich dabei um den Apostel Johannes handelt, wie die konservativen Forscher wollen, oder um den Presbyter Johannes, wie die kritisch gerichteten Gelehrten vermuten, oder um einen Jünger aus dem weiteren Jüngerkreis Jesu, wie neuerdings wieder behauptet worden ist, ist schwer zu sagen. Es lassen sich für alle drei Thesen beachtliche Argumente vorbringen. Für die Auffassung, daß es sich um einen Jünger Jesu aus seinem weiteren Jüngerkreis handelt, sprechen Überlegungen, die durchaus ernst zu nehmen sind. Ist er Jerusalemer, dann wird verständlich, daß er eine besonders gute Kenntnis der Wirksamkeit Jesu in Jerusalem und Judäa hatte und daß sein Hauptinteresse dieser Wirksamkeit Jesu gilt. Wenn er auch nicht ein historisch völlig getreues Bild des Lebens und der Geschichte Jesu gibt, so weist seine Darstellung doch darauf hin, daß er besser als die anderen Jünger um die geistigen und religiösen Strömungen in der Hauptstadt Palästinas gewußt haben muß. Die Auseinandersetzung über den Messiasanspruch Jesu wird nicht nur als ein Reflex der Urteile des kleinasiatischen Judentums über Jesus zu werten sein. Mögen sich auch, als der Verfasser in seinem Alter das Evangelium in Ephesus schrieb, manche Erinnerungen verschoben haben und undeutlich geworden sein, so wird man doch nicht umhin können, wirkliche Erinnerungen bei ihm anzunehmen. Endlich scheint die Tatsache, daß der 4. Evangelist offensichtlich Beziehungen zu den höheren Schichten des Volkes, wohl auch zu dem hohenpriesterlichen Hause gehabt hat, für die These zu sprechen, daß der Evangelist ein Jerusalemer war und dann später eine führende Stellung in den Gemeinden Kleinasiens inne hatte. Aber auch diese

Frage ist gegenüber der nach der Grundabsicht des Evangeliums eine sekundäre.

Das gilt ebenso von der Frage nach dem literarischen Charakter des Johannesevangeliums. Es mag sein, daß das Evangelium nicht aus einem Guß ist und daß es an verschiedenen Stellen Ergänzungen und Überarbeitungen erfahren hat. Aber wenn es wirklich so sein sollte, wird es immer eine schwer durchführbare Aufgabe bleiben, den exakten Nachweis dafür zu führen, daß wirklich verschiedene Schichten in der Überlieferung vorliegen.

Die Grundabsicht des 4. Evangelisten ist, das Wesen und Geheimnis des geschichtlichen Jesus, der der Christus ist, zu erschließen. Es mag sein, daß eine besondere Veranlassung dafür vorlag, daß der Evangelist sich diese Aufgabe gestellt und durchgeführt hat. Er selbst und die ihm anvertrauten Gemeinden kannten die synoptische Tradition, die ein Bild von dem Leben und Wirken des geschichtlichen Jesus darbot; sie kannten aber auch das Christusbild, das Paulus in seiner mündlichen Verkündigung und in seinen Briefen dargelegt hatte. Es fehlte eine Schau, die beides, das Bild des geschichtlichen Jesus und das Bild des erhöhten Christus so zusammenfügte, daß ein einheitliches Bild des Christus entstand. Vielleicht zeigten sich gerade für die Gemeinden, die von dem paulinischen Christusbild erfüllt waren und im Glauben an den erhöhten Christus standen, gewisse innere Schwierigkeiten, wenn sie die synoptischen Evangelien oder eins von ihnen lasen. Man könnte sich gut vorstellen, daß diese Situation innerhalb des Urchristentums dazu drängte, ein Christusbild zu geben, das die innere Einheit des geschichtlichen Jesus und des erhöhten Christus zur Darstellung brachte. Diesen Dienst konnte niemand besser tun als der 4. Evangelist.

Die Frage des Johannes ist die nach dem Wesen Jesu. Es ist ihm nicht genug, daß der äußere Verlauf seines Lebens und Wirkens geschildert wird, er will in das Innerste seines Wesens eindringen und aus letzten Voraussetzungen das Geheimnis seiner Person erschließen. Er will verstehen und deuten; er will erforschen, wer der eigentlich ist, von dem die heilige Geschichte redet und von

dem der Glaube im Bekenntnis Zeugnis ablegt. Die innere Gestalt Jesu soll vor ihm und den Lesern seines Evangeliums erstehen. Was dem profanen Auge verborgen ist, soll vor dem geistigen Auge aufleuchten. Es geht ihm um die Wesensschau des Menschen Jesus, der der Christus ist. Das Johannesevangelium ist darum nicht in erster Linie ein Geschichtsbuch, sondern ein Zeugnis- und Bekenntnisbuch. Es ist geschrieben aus dem Glauben an Jesus Christus heraus und es will dadurch, daß es ein letztes inneres Verstehen lehrt, Glauben an den Jesus wecken, der als der Christus der von Gott gesandte Heiland und Erlöser ist.

Aus dieser Grundabsicht des Evangelisten, eine Schau des geschichtlichen Jesus zu geben, die dem Geheimnis seines Wesens gerecht wird, ist die „Christologie“ des Johannesevangeliums entstanden. Das erste ist bei ihm also nicht die lehrhafte Formulierung. Man erkennt ihn, wenn man in ihm einen Mann sieht, der Lehrsätze über den Christus formuliert. Für ihn sind die Aussagen, die er über Jesus macht, nicht fremde Elemente, die er zu dem Bilde des schlichten Jesus von Nazareth hinzuträgt, sondern Befinnung auf das innerste Wesen Jesu. Die ihm geschenkte Wesensschau des Christus Jesus ist für ihn die einzige Möglichkeit, das sonst Unbegreifliche, Unfaßbare seines Wesens zu erkennen und zu deuten. Der 4. Evangelist ist der Überzeugung, daß nicht der nüchterne, innerlich unbeteiligte Historiker der Gestalt Jesu gerecht wird, sondern nur der Jünger, der den inneren Zugang zu Jesus gefunden hat, der darum auch von der Kraft seiner Persönlichkeit erfaßt ist und aus der Glaubenserkennntnis heraus ihn zu verstehen imstande ist.

Hat man die eigentliche Absicht des Evangelisten begriffen, dann wird auch verständlich, daß Johannes kein Interesse daran hat, ein historisch möglichst getreues, an Chronologie und innerer Entwicklung Jesu interessiertes Bild der Wirksamkeit Jesu zu geben. Er zeichnet einzelne Bilder, wählt aus Tradition und eigener Anschauung bemerkenswerte Szenen heraus, um sie seinem Zwecke dienstbar zu machen. Er formt die Geschichten, oft auf Kosten der historischen

Treue, so daß alles, was er sagt, auf einen einzigen und einheitlichen Beziehungspunkt hin ausgerichtet wird. Das ganze Evangelium wird auf diese Weise ein einzigartiges Zeugnis von der inneren Gestalt und Wirklichkeit des Christus Jesus.

Und wenn der Evangelist als Augenzeuge auch um die Wirklichkeit des geschichtlichen Jesus weiß, so ist seine Darstellung doch nicht einfach Wiedergabe des einmal Erlebten. Was er erlebt hat, ist von den späteren Erkenntnissen neu gestaltet und geformt. Es ist seine tiefste Überzeugung, daß der Geist Jesus in seinem Herzen „verklärt“ und ihn erst dadurch wirklich befähigt hat, das Erlebte so zu erfassen, wie es seiner wirklichen Bedeutung nach erfasst werden muß. Für das Archistentum ist „Christologie“ keine eigenmächtige Formung rein aus menschlichen Begriffen und menschlicher Erkenntnis heraus, sondern die durch den Geist gewirkte Verklärung der Gestalt Jesu. Die theologische Begriffssprache, welche Formen und Anschauungen auch aus der religiösen Umwelt entnimmt, ist nur das Mittel, die geistgeschenkte Erkenntnis zu gestalten. Daraus ergibt sich die Gewißheit, daß das Christusbild der späteren Zeit des Archistentums nicht ein Produkt der religiösen Phantasie und und Spekulation ist, voller Willkür, nur in losem Zusammenhang mit der geschichtlichen Wahrheit und Wirklichkeit, sondern eine Hervorbringung des Geistes, der vermöge der ihm eigenen Wirkungskraft die dem menschlichen Auge verborgene Wesenheit Jesu enthüllt. Der Geist gibt den Schlüssel zu den Tiefen des Geheimnisses der Person Jesu. Die Christologie des 4. Evangelisten ist, wie er sich selbst als Theologen versteht, geistgewirkte Christusschau.

Für den Verfasser des Johannesevangeliums ist der geschichtliche Jesus die irdische Erscheinungsform des ewigen Christus. Er sieht den irdischen Herrn verknüpft mit der Ewigkeit. Sein Evangelium dient dem Nachweis des Gedankens, daß der irdische Jesus nur dann wirklich begriffen werden kann, wenn man ihn von seiner vollendeten Gestalt her, d. h. von seinem pneumatischen Sein her versteht. Erst das pneumatische Verständnis ist der Schlüssel zum Verständnis der geschichtlichen Erscheinung, die die christliche Gemeinde



Jesus Christus nennt. In dem vollen Zusammenklang dieser beiden Worte liegt das beschlossen, was Johannes meint. Damit ist zugleich gesagt, daß die übliche historische Betrachtungsweise, die Schritt für Schritt vorwärts geht und die äußere und innere Entfaltung einer Persönlichkeit von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende verfolgt, für die Erkenntnis der Gestalt Jesu nicht ausreicht. Sie ist überhaupt eine Methode, die nicht imstande ist, das Wesen Jesu in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Man kann Jesus nur verstehen, wenn man den pneumatischen, ewigen Hintergrund seiner irdischen Existenz schaut. Der Mensch Jesus ist nicht in seiner irdischen Begrenztheit zu betrachten. Erst wenn man die Grenzen nach rückwärts und vorwärts öffnet, so daß man sieht, wie die Linie seines Lebens sich in die Ewigkeit hinein erstreckt, erkennt man den wahren Hintergrund seines irdischen Seins. Seine Einzigartigkeit ist darin begründet, daß er so im Zusammenhang mit den letzten, ewigen Tiefen alles Seins steht wie sonst kein Mensch. Wer diesen letzten Grund seines Seins, die in der ewigen Wirklichkeit wurzelnde Existenz seines Wesens nicht zu schauen vermag, ist nicht imstande, ernsthaft begründete Aussagen über ihn zu machen.

Der Anshpunft für das Verständnis des johanneischen Christus muß also der Satz sein: Der geschichtliche Jesus und der ewige Christus sind wesenhaft eins. Das Wesen des geschichtlichen Jesus kann nur von dem des ewigen Christus her begriffen werden. Wir haben im Johannesevangelium den ersten großen, geradezu genialen Versuch, die übermächtige Gestalt Jesu, der gegenüber alle Methoden rationaler Erfassung versagen, aus ihren ureigensten Voraussetzungen auf Grund der Erkenntnis, die der Glaube schenkt, zu begreifen.

Mit der eben behandelten Frage nach dem Grundcharakter des Johannesevangeliums hängt eine andere auf das engste zusammen: die Frage, wie die *Redeform* des Evangelisten zu verstehen ist. Im Johannesevangelium finden sich Worte und Reden Jesu, die sich wesentlich von denen der Synoptiker unterscheiden. Es ist überall dieselbe Redeweise, ob nun Jesus oder der Täufer oder der

Evangelist redet. Wie ist das zu erklären? Es gibt nur eine Erklärung: daß die Prägung, Formulierung und Stilisierung der Worte und Reden Jesu weithin durch den Evangelisten erfolgt ist. Das zeigt sich besonders deutlich bei den großen Reden Jesu, den Abschiedsreden und den Streitreden. Den Reden Jesu liegen m. E. sicher geschichtliche Erinnerungen zugrunde. Es ist aber ganz stark mit dem subjektiven Faktor in der Ausgestaltung der Worte und Reden Jesu zu rechnen. Der Verfasser steht dem bloß Geschichtlichen mit großer Freiheit gegenüber. Er ist kein objektiver Chronist, der mit subtiler Genauigkeit alle Einzelheiten sorgfältig und genau verzeichnet. Er schaltet souverän mit dem Stoff und gestaltet aus dem Geist heraus. Alles Geschichtliche und Nichtgeschichtliche wird dem einen Zweck dienstbar gemacht, die geistige Gestalt Jesu verstehen zu lehren. Man kann darum sagen: Wie die Geschichte Jesu von der übergeschichtlichen Wirklichkeit des Christus her verstanden wird, so werden die Worte Jesu von den Inspirationen und Offenbarungen des erhöhten Christus her geformt und gedeutet. Der Evangelist verknüpft auf das engste die geschichtliche Wirklichkeit und die übergeschichtliche Wahrheit, die in der geschichtlichen Wirklichkeit offenbar geworden ist. Er fragt nicht allein nach der geschichtlichen Erscheinung, um sie nun möglichst getreu nachzubilden, sondern er geht allen Tatsachen des Lebens Jesu auf den Grund, um die letzte Tiefe dieser Erscheinungen zu erfassen und zur Darstellung zu bringen. Wenn es richtig ist, daß für den 4. Evangelisten der geschichtliche Jesus und der ewige Christus wesenhaft eins sind, so gilt dementsprechend für die Worte und Reden Jesu der Satz: Die Worte und Reden des geschichtlichen Jesus sind wesenhaft identisch mit denen des erhöhten Christus. Der Jesus, der einst in Palästina redete, ist derselbe, der nunmehr durch den Geist spricht. In dieser Überzeugung liegt für den Verfasser des Johannesevangeliums das Recht begründet, Worte des geschichtlichen Jesus neu zu formulieren, ja auch neu zu formen. Alles, was der Evangelist den geschichtlichen Jesus reden läßt, ist in Geist und Sinn des ewigen Christus gesprochen.

Jesus Christus nennt. In dem vollen Zusammenklang dieser beiden Worte liegt das beschlossene, was Johannes meint. Damit ist zugleich gesagt, daß die übliche historische Betrachtungsweise, die Schritt für Schritt vorwärts geht und die äußere und innere Entfaltung einer Persönlichkeit von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende verfolgt, für die Erkenntnis der Gestalt Jesu nicht ausreicht. Sie ist überhaupt eine Methode, die nicht imstande ist, das Wesen Jesu in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Man kann Jesus nur verstehen, wenn man den pneumatischen, ewigen Hintergrund seiner irdischen Existenz schaut. Der Mensch Jesus ist nicht in seiner irdischen Begrenztheit zu betrachten. Erst wenn man die Grenzen nach rückwärts und vorwärts öffnet, so daß man sieht, wie die Linie seines Lebens sich in die Ewigkeit hinein erstreckt, erkennt man den wahren Hintergrund seines irdischen Seins. Seine Einzigartigkeit ist darin begründet, daß er so im Zusammenhang mit den letzten, ewigen Tiefen alles Seins steht wie sonst kein Mensch. Wer diesen letzten Grund seines Seins, die in der ewigen Wirklichkeit wurzelnde Existenz seines Wesens nicht zu schauen vermag, ist nicht imstande, ernsthaft begründete Aussagen über ihn zu machen.

Der Ansatzpunkt für das Verständnis des johanneischen Christus muß also der Satz sein: Der geschichtliche Jesus und der ewige Christus sind wesenhaft eins. Das Wesen des geschichtlichen Jesus kann nur von dem des ewigen Christus her begriffen werden. Wir haben im Johannesevangelium den ersten großen, geradezu genialen Versuch, die übermächtige Gestalt Jesu, der gegenüber alle Methoden rationaler Erfassung versagen, aus ihren ureigensten Voraussetzungen auf Grund der Erkenntnis, die der Glaube schenkt, zu begreifen.

Mit der eben behandelten Frage nach dem Grundcharakter des Johannesevangeliums hängt eine andere auf das engste zusammen: die Frage, wie die *Redeform* des Evangelisten zu verstehen ist. Im Johannesevangelium finden sich Worte und Reden Jesu, die sich wesentlich von denen der Synoptiker unterscheiden. Es ist überall dieselbe Redeweise, ob nun Jesus oder der Täufer oder der

Evangelist redet. Wie ist das zu erklären? Es gibt nur eine Erklärung: daß die Prägung, Formulierung und Stilifizierung der Worte und Reden Jesu weithin durch den Evangelisten erfolgt ist. Das zeigt sich besonders deutlich bei den großen Reden Jesu, den Abschiedsreden und den Streitreden. Den Reden Jesu liegen m. E. sicher geschichtliche Erinnerungen zugrunde. Es ist aber ganz stark mit dem subjektiven Faktor in der Ausgestaltung der Worte und Reden Jesu zu rechnen. Der Verfasser steht dem bloß Geschichtlichen mit großer Freiheit gegenüber. Er ist kein objektiver Chronist, der mit subtiler Genauigkeit alle Einzelheiten sorgfältig und genau verzeichnet. Er schaltet souverän mit dem Stoff und gestaltet aus dem Geist heraus. Alles Geschichtliche und Nichtgeschichtliche wird dem einen Zweck dienstbar gemacht, die geistige Gestalt Jesu verstehen zu lehren. Man kann darum sagen: Wie die Geschichte Jesu von der übergeschichtlichen Wirklichkeit des Christus her verstanden wird, so werden die Worte Jesu von den Inspirationen und Offenbarungen des erhöhten Christus her geformt und gedeutet. Der Evangelist verknüpft auf das engste die geschichtliche Wirklichkeit und die übergeschichtliche Wahrheit, die in der geschichtlichen Wirklichkeit offenbar geworden ist. Er fragt nicht allein nach der geschichtlichen Erscheinung, um sie nun möglichst getreu nachzubilden, sondern er geht allen Tatsachen des Lebens Jesu auf den Grund, um die letzte Tiefe dieser Erscheinungen zu erfassen und zur Darstellung zu bringen. Wenn es richtig ist, daß für den 4. Evangelisten der geschichtliche Jesus und der ewige Christus wesenhaft eins sind, so gilt dementsprechend für die Worte und Reden Jesu der Satz: Die Worte und Reden des geschichtlichen Jesus sind wesenhaft identisch mit denen des erhöhten Christus. Der Jesus, der einst in Palästina redete, ist derselbe, der nunmehr durch den Geist spricht. In dieser Überzeugung liegt für den Verfasser des Johannesevangeliums das Recht begründet, Worte des geschichtlichen Jesus neu zu formulieren, ja auch neu zu formen. Alles, was der Evangelist den geschichtlichen Jesus reden läßt, ist in Geist und Sinn des ewigen Christus gesprochen.

So läßt sich sagen: Es geht im Johannesevangelium um die einheitliche Darstellung der irdischen Erscheinung des himmlischen Logos unter dem Gedanken, daß der irdische Jesus und der ewige Christus eins sind. Das Johannesevangelium rührt an das größte Geheimnis der Weltgeschichte und sucht es zu ergründen. Es ist das mächtigste Dokument des Urchristentums von dem in Christus Jesus dem Glauben offenbaren göttlichen Geheimnis. Der 4. Evangelist hat der Kirche Jesu Christi und darüber hinaus der ganzen Menschheit ein Buch geschenkt, das das Evangelium Jesu zu einer Weltbotschaft gemacht hat. Darum steht er gleichberechtigt und gleichbedeutend neben dem anderen Großen aus der Urzeit des Evangeliums und des christlichen Glaubens: Paulus.

## 2. Der präexistente Christus

Geht man von diesen allgemeinen Erkenntnissen zu den einzelnen Grundlinien des Evangeliums, so ist für den Evangelisten zunächst der Satz von entscheidender Bedeutung: Jesus kann nur von seiner *P r ä e x i s t e n z* her verstanden werden. Der Verfasser des Johannesevangeliums meint diesen Satz nicht im Sinne einer theologischen Theorie, sondern einer absolut gültigen Wahrheit. Die Gotteswirklichkeit, die jenseits der uns erkennbaren Wirklichkeit liegt, ist ihm auf Grund göttlicher Heilsoffenbarung so gewiß, daß er sie zur sicheren und gesicherten Grundlage seiner Aussagen über Jesus machen kann. Er sieht in der Präexistenz Jesu geradezu die Existenzweise, die den Messiasanspruch und die Gottessohnschaft Jesu begründet. Durch die Tatsache der Präexistenz wird die Gestalt Jesu davor bewahrt, daß sie in dem Strom der Relativität irdisch-menschlichen Geschehens untergeht. In der Präexistenz des Christus ist für den Evangelisten der feste Punkt gegeben, von dem aus die Absolutheit Jesu begründet und er über alle religiösen Führer und Heroen der Menschheit gestellt werden kann. Die Sätze des Prologs sind also notwendig, wenn die Geschichte Jesu, so wie

Johannes sie darbieten muß, erzählt werden soll. Und die Sätze des Prologs können innerhalb des Evangeliums auch nirgends anders stehen als dort, wo sie stehen. Denn erst von dem Hintergrund dieser Aussagen aus kann die Gestalt und Erscheinung des Christus Jesus verständlich gemacht werden. Für den Evangelisten gilt der Satz: Man kann das Wesen des geschichtlichen Jesus nicht verstehen, wenn man in ihm nicht eine Erscheinung und Manifestation des präexistenten Christus sieht. Jeder Versuch, der von anderen Voraussetzungen ausgeht, muß notwendigerweise scheitern.

Der Präexistente ist der *Logos*. Damit will der Evangelist keine philosophische Aussage machen. Er gebraucht das Wort nicht in dem Sinne, in dem es die Stoa und Philo verstanden haben: als Weltvernunft. Man muß es vielmehr von den Aussagen her verstehen, die die spätjüdische Literatur über die Weisheit gemacht hat. Die Weisheit Gottes, als selbständige Wesenheit gefaßt, ist die Werkmeisterin Gottes bei der Schöpfung gewesen. Ganz ähnlich stellt sich der Evangelist das „Wort“ als eine von Gott gelöste und doch wesensmäßig auf das engste mit ihm verbundene Person vor. Der *Logos* ist, seinem innersten Wesen nach verstanden, das welt- und lebensschaffende göttliche Wort; selbsttätig und doch in voller Übereinstimmung mit Gott; kein zweiter Gott und doch Gott von Art. Worauf es dem Evangelisten ankommt, ist dies: Der präexistente Christus ist als der *Logos* der Spender des Lebens; von ihm hat alles Leben seinen Ausgang genommen. Das ist ihm der entscheidende Gedanke, denn auch der geschichtliche Jesus wird von ihm in erster Linie als der verstanden, der der Welt das Leben zu geben vermag, das einst vom *Logos* bei der Schöpfung der Welt ausging. Der präexistente Christus und der geschichtliche Jesus haben im Grunde nur ein Amt und eine Aufgabe: göttliches Leben zu schaffen.

Aus der Präexistenz des Christus ergibt sich ein Zweites. Der *Logos*, der ganz unmittelbar von Gott herkommt und darum in einzigartiger Weise der Sohn Gottes genannt werden muß, hat eine *G o t t e s j a* gehabt, wie sie niemandem sonst zuteil gewor-

den ist. Gottes Wort zu hören ist manchem bechieden gewesen, aber Gott zu sehen ist ihm allein vorbehalten gewesen. Darum hat er als einziger eine begründete Kenntniss des Wesens Gottes. Er spricht, wenn er von Gott redet, aus erfahrener Gewißheit heraus. Mit dieser Erkenntniss scheidet sich das Johannesevangelium gleich am Anfang von jeder Religionsphilosophie. Hier werden nicht spekulative Aussagen vom menschlichen Denken aus über Gott gemacht; Aussagen, die niemals völlig einsichtig gemacht werden können, weil sie von Dingen reden, die den Bereich des mit der Vernunft Erkennbaren überschreiten. Die Aussagen des johanneischen Christus tragen darum einen ganz anderen Charakter als die der Religionsstifter und Religionsphilosophen, weil der Evangelist feststellen kann: in Jesus redet einer von Gott und göttlichen Wirklichkeiten, der Gott gesehen hat. Die wesenhafte Identität des präexistenten Logos und des geschichtlichen Jesus ist der Grund dafür, daß wir es im Johannesevangelium mit wirklicher Theologie zu tun haben. Der in seinem präexistenten Sein Gott gesehen hat, tut in seinem geschichtlichen Dasein sein Wissen um Gott den Menschen kund. Das durch Jesus geoffenbarte Wissen ist nunmehr die einzige Möglichkeit für die Menschen, begründete Aussagen über das Wesen Gottes zu machen. Das Erscheinen des Logos auf Erden hat aller Spekulation ein Ende gemacht. Wer hinfort über Gott reden will, hat sich allein an Jesus und sein Wort zu halten.

Aus der Präexistenz des Christus ergibt sich ein Drittes für das Verständnis Jesu. Der 4. Evangelist sagt, daß der Präexistente als göttliches Wesen Anteil an der Herrlichkeit Gottes gehabt hat. Die Herrlichkeit (Doxa) Gottes umfaßt den sein Wesen erfüllenden Lichtglanz, seine Macht und seine geistig-sittliche Kraft. Ist der Christus der Abglanz des göttlichen Wesens, so ist ihm auch göttliche Machtherrlichkeit eigen. Wenn nun aber der präexistente Christus und der geschichtliche Jesus eins sind, so folgt daraus, daß auch der irdische Jesus die ihm von Ewigkeit her eigene Machtherrlichkeit hat und daß sein Reden und Handeln Offenbarung dieser Machtherrlichkeit sein muß.

Es zeigt sich: Aus dem grundlegenden Satz von der wesenhaften Identität des ewigen Christus und des geschichtlichen Jesus ergibt sich für den Evangelisten notwendig Inhalt und Form der Darstellung des Lebens Jesu. Die Präexistenz ist ihm ein Mittel, das sonst Unfaßbare zu verstehen und zu deuten.

### 3. Der Christus im Fleisch

Das bisher Gesagte muß nun seine Anwendung und Bestätigung finden, wenn die Grundlinien des Johannesevangeliums in der Darstellung des *g e s c h i c h t l i c h e n J e s u s* aufgezeigt werden. Die den Evangelisten leitende Idee ist die, daß es sich bei dem präexistenten Christus und dem geschichtlichen Jesus wohl um verschiedene Existenzweisen, aber nicht um verschiedene Personen handelt. Es ist eine Person, deren innerstes Wesen sich in jeder der beiden Seinsformen gleichbleibt. Ohne diese Idee wird die Geschichte Jesu auf Erden für Johannes sinnlos. Dabei nimmt der Evangelist die Menschheit des Christus Jesus ganz ernst. Er ist wirklicher Mensch gewesen, hat einen wirklichen Fleischesleib gehabt, ist den Bedingungen einer bestimmten Rasse und eines bestimmten Volkstums unterworfen gewesen. Aber das Geheimnis seiner Persönlichkeit besteht darin, daß er als der Mensch Jesus der Christus Gottes gewesen ist. Der Evangelist hat nichts mit dem Doketismus zu tun, der für ihn eine ganz phantastische und willkürliche Christusschau bedeutet. Er ist gerade in dem Punkt Realist, daß er die Wirklichkeit, deren Augenzeuge er gewesen ist, voll und ganz bejaht. Sein Realismus umfaßt die Realität der himmlischen Welt und die Realität der irdischen Welt. Und nur aus der Verbindung von göttlicher und menschlicher Wirklichkeit in einer geschichtlichen Person entsteht ihm Verständnis und Deutung des Wesens Jesu. In dem Fundamentalsatz: „Der Logos wurde Fleisch“ hat der Evangelist in unüberbietbar schlichter Formulierung das zusammengefaßt, was er über Jesus zu sagen hat. Es ist ein Satz voll unerhör-



ter Paradoxie. Der Logos ist der Christus in seiner unbegrenzten ewigen Art und göttlichen Fülle, der in sich die Welt umfaßt. Als Fleischeswesen steht er in der Begrenztheit menschlichen Seins, ist eingeordnet in die Welt. Als Logos ist er ein Geistwesen, der reinen Schöpfung Gottes zugehörig. Als Fleischeswesen hat er teil an der Materie und ist eingebettet in die gefallene Schöpfung. Diese Paradoxie ist nicht aufzulösen. Aber der 4. Evangelist hat keinen anderen Weg gesehen und von seinen Voraussetzungen aus auch keinen anderen Weg sehen können, sich das Geheimnis der Gestalt und des Wesens Jesu deutlich zu machen. Man kann sagen, daß schon im Ansatz der johanneischen Christusanschauung ein logischer Fehlschluß vorliegt: er suche das Unbegreifliche, Unfaßbare dadurch zu erklären und zu deuten, daß er mit einer Größe operiert, die selbst unbegreiflich und unerklärbar ist; er unternehme es, das Geheimnis dadurch zu lösen, daß er auf eine Sphäre zurückgreift, die selbst voller Geheimnisse ist und jenseits alles Begreifens und Verstehens liegt. Aber für den Evangelisten ist diese geheimnisvolle Sphäre eine durch das Wort Jesu offenbare, d. h. dem Glauben und der aus dem Glauben kommenden Erkenntnis zugängliche Sphäre geworden, und er ist unter dem unmittelbaren Eindruck des Lebens Jesu zu solcher Aussage gezwungen worden.

Ich glaube nicht, daß auf die johanneischen Vorstellungen und Anschauungen primär ein uralter Mythos, etwa ein Erlösungsmythos eingewirkt hat, daß also das Schema des Mythos bestimmend gewesen ist für die Christusschau des 4. Evangelisten. Gewiß sind außerschristliche Begriffe und Vorstellungen von Einfluß auf die *F o r m u n g* johanneischer Gedanken und Ideen gewesen. Aber die ganze Konzeption des Johannesevangeliums läßt sich sehr wohl aus dem eigenen religiösen und theologischen Anliegen des Evangelisten und aus der inneren Situation des Urchristentums erklären. Das Ringen um die Frage nach dem Wesen Jesu, das Verlangen, das Geheimnis des Christus Jesus immer völliger aufzuschließen, hat ihn zu der ihm eigenen Schau geführt.

Aber das *W i e* der Menschwerdung bleibt im Evangelium der

Schleier des Geheimnisses liegen. Der Evangelist greift hier nicht mit profanen Händen zu. Aber er gibt eine Antwort auf die Frage nach der Absicht Gottes bei der Menschwerdung des Logos. In die Welt der Finsternis und des Todes konnte Licht und Leben nur dadurch hineingebracht werden, daß einer in diese Welt hineinging, der Licht und Leben in sich hatte. Aus der Lage der Menschheit vor Gott ergab sich die Notwendigkeit dieses Weges. Da es bei aller Religiosität und Sittlichkeit der Menschen keinen einzigen gab, der die Rettung aus eigenen Kräften vollziehen konnte, weil jeder an dem Schicksal der Welt in gleicher Weise teilhatte, mußte Gott, wenn er trotz allem auf das Heil der Welt bedacht war, die Fleischwerdung des Logos vollziehen. Da eine zauberische Verwandlung der Welt dem Wesen Gottes und der Schwere der menschlichen Schuld widersprochen hätte, konnte die Umwandlung der Menschen nur so erfolgen, daß sie sich dem öffneten, der in sich das barg, was der Menschheit verloren gegangen war und nur durch ihn ihr wiedergegeben werden konnte.

Ist Jesus wirklich Mensch, so ist er ein Mensch nicht nur im vollen Sinne, sondern auch im höchsten Sinne des Wortes. Diese Tatsache wird von den Menschen, mit denen Jesus im Johannesevangelium eine Begegnung hat, fast durchweg anerkannt. Es erfolgen die verschiedensten Aussagen über ihn. Er wird als Lehrer Israels, als der große Prophet gewürdigt. Was die damalige Zeit im Bereich des Judentums und des Hellenismus von ihren Voraussetzungen aus sagen konnte, davon haben wir in einzelnen Erzählungen des Evangeliums einen Reflex. Aber — das Johannesevangelium macht deutlich genug, daß solchen anerkennenden Aussagen gar keine entscheidende Bedeutung zukommt. Das Sarkische, auch in seiner höchsten Art und vollendeten Gestalt, kennzeichnet nicht das Wesen der Persönlichkeit Jesu. Alle Erkenntnisse über Jesus, die vor der entscheidenden Linie liegen, sind im Sinne des Evangeliums mehr oder weniger belanglos. Mag die Beurteilung Jesu immer ausfallen wie sie will, wenn sie nicht die Grenze überschreitet, die über den sarkischen Bereich hinausführt, dann bleibt sie im Vorfeld aller

wesenhaften Betrachtung stehen und wird nicht dem Wesen Jesu, der nur als der gottgesandte Logos, als das Fleisch gewordene Wort verstanden werden kann, gerecht.

Das, was das innerste Wesen Jesu ausmacht, ist etwas ganz anderes als alles, was innerhalb des menschlichen Bereichs möglich ist. Der verborgene Kern seines Wesens, der nicht aus irdischen Gegebenheiten herzuleiten ist, ist sein Geheimnis, in das kein Mensch von sich aus einzudringen imstande ist. Es wird im Evangelium immer wieder gezeigt, daß der Mensch, wenn er vor dem Geheimnis Jesu steht, vor einer unübersteigbaren Grenze steht. Der Mensch kann vielleicht in das Wesen eines anderen Menschen eindringen, aber er steht vor Jesus wie vor einer völlig rätselhaften Erscheinung und hat keinen Schlüssel in seiner Hand, der ihm das Geheimnis seines Wesens erschließen könnte. Das Geheimnis des Wesens Jesu nennt das Johannesevangelium Herrlichkeit (Doxa). Es ist sein Gottsein, das gleichsam unter der irdischen Fleiseshülle verborgen ist. Sein eigentliches Wesen, das göttlicher Art ist, ist verdeckt durch ein Formgebilde, das ganz anderer Art ist und den profanen Menschen nicht einmal auf die Vermutung führt, daß sich hinter der irdischen Erscheinung Jesu ein Wesenskern verbirgt, der seinen Ursprung in Gott hat; der sich also grundsätzlich von allem unterscheidet, was sonst zum Daseinsbestand des Menschen gehört.

#### 4. Das Selbstzeugnis Jesu

Wenn nun aber das Geheimnis Jesu, das sein eigentümliches Wesen ausmacht und aus dem heraus seine Persönlichkeit erst verständlich wird, wenn das Geheimnis Jesu dem natürlichen Menschen und den ihm zur Verfügung stehenden Geistes- und Erkenntniskräften unzugänglich ist, wie kommt der 4. Evangelist dann trotzdem zu Aussagen über das Wesen Jesu?

Das ist die große Frage, die an das Johannesevangelium gestellt werden muß. Und der Evangelist beantwortet die Frage. Ihre Be-

antwortung spielt eine ganz bedeutende Rolle im Evangelium; sie gehört zu den zentralen Anliegen des Evangeliums. Die Antwort, die der Evangelist gibt, wird nur dann verständlich, wenn man sich deutlich macht, daß dem Evangelisten gemäß der Anlage seines Evangeliums eine Reihe von Möglichkeiten, die die Menschen sonst ins Auge fassen, verschlossen ist. Es kommt für ihn nicht in Betracht die Spekulation, weil sie ihren Ausgang vom Menschen nimmt. Das gleiche gilt von der intuitiven Erkenntnis. Sie führt vielleicht weiter, aber sie ist doch auch nur eine Funktion des menschlichen Geistes. Ebensovienig kann ein logisches Verfahren etwas ausrichten, etwa so, daß ein Schluß vom Äußereren auf das Innere gemacht werden könnte. Bei derartigen Methoden bleibt der Mensch völlig im Ungewissen darüber, ob er nun auch wirklich zu dem Ziele kommt, das er erstrebt. Denn er begibt sich mit der Kraft seiner Erkenntnis und mit den Mitteln seiner Vernunft auf ein Gebiet, von dem er ehrlich bekennen muß, daß es jenseits der ihm gegebenen Erfahrungswirklichkeit liegt. Die Ungesicherheit seines Verfahrens muß ihn ständig mit einem Irrtum rechnen lassen. Es kann in Wirklichkeit ganz anders sein, als er meint. Alle Religionsphilosophie ist mit diesem Element der Ungesicherheit behaftet. Weil der 4. Evangelist diese Wege ausschließt, darum ist er kein Religionsphilosoph. Mit Philosophie hat sein Evangelium gar nichts zu tun.

In der klaren Linie, die das Johannesevangelium verfolgt, gibt es nur einen Weg, der zum Ziele führen kann. Das ist die Selbstmitteilung Jesu. Nur wenn er selbst sein Wesen, zu dem die Menschen von sich aus keinen Zugang haben, den Menschen erschließt, vermögen sie zu erkennen, wer er ist. Jesus ist darum für den 4. Evangelisten der Offenbarer, in erster Linie der Offenbarer seiner selbst.

Das Selbstzeugnis Jesu erfolgt in der Form der „Ich bin“-Sätze. Das ist schon im Alten Testament die Form der Selbstoffenbarung Gottes, und auch in außerbiblischen antiken Dokumenten tut die Gottheit den Menschen ihr Wesen durch Aussagen kund, die durch die stereotype Formel „Ich bin“ eingeleitet werden. Diese Sätze dienen dazu, den

Menschen das ihrem Blick entzogene innere Wesen Jesu, sein Gottsein zu erschließen. Daß es sich um das Gottsein Jesu handelt, geht daraus hervor, daß den Inhalt der „Ich bin“-Sätze Aussagen bilden, die ebenso von Gott gelten. Wie Gott sich als Licht, Leben, Liebe, Wahrheit kundtut, so bezeugt Jesus sich in der gleichen Weise. Daß auch in der hellenistischen Mysterienliteratur die Gottheit mit diesen Worten näher charakterisiert wird, unterstreicht nur die Tatsache, daß die „Ich bin“-Sätze im Johannesevangelium das innerste Wesen Jesu zur Darstellung bringen wollen.

Die zentrale Aussage, die Jesus über sich macht, ist die, daß er das Leben ist. Leben ist hier nicht im Sinne höchstgesteigerter Vitalität verstanden; es ist nicht das Leben gemeint, das dann in einem Menschen hervorbricht, wenn die letzten Tiefen seines Wesens aufgeschlossen werden. Es handelt sich nicht um das Ausbrechen wahren Menschentums, das verschüttet lag und nun auf einmal kraft einer ihm eigenen Energie hervorquillt und jetzt das ganze Dasein des Menschen mächtig überflutet. Jesus meint vielmehr ein Leben, das seinen Grund und Ursprung in Gott hat. Gott ist die Quelle des Lebens, das in Jesus ist. So hat er in sich göttliches, ewiges Leben. Und er erhebt den Anspruch, daß im tiefsten Sinne des Wortes nur dem Leben, das er in sich hat, die Bezeichnung Leben zukommt. Die Welt kennt dies Leben nicht. Darum ist sie nach dem Urteil Jesu im Johannesevangelium im Tode. Ihr ist zwar ursprünglich bei der Schöpfung Leben aus Gott durch den Logos geschenkt worden, aber durch den Urfall hat sie das Leben aus Gott verloren, und nun ist sie, weil sie ohne dieses Leben ist, im Tode. Das Wort Jesu an die Welt ist das Zeugnis, daß nun in ihm wieder das Leben auf der Erde erschienen ist. Er tut der Welt kund, daß er das Leben für die Welt hat, und daß er der große Lebensquell und Lebensspender für die Menschen ist. Er ist Wasser des Lebens und Brot des Lebens. Das heißt: in ihm ist alles da, was die Menschen für ihre von Gott gesetzte Bestimmung und Existenz brauchen. Er bietet allen Menschen auf dem ganzen Kosmos volles Genüge. Und es ist niemand außer ihm da, der auch nur eine Spur

des ewigen Lebens in sich hätte. Er allein ist von Gott mit der Gabe ewigen Lebens ausgestattet.

Jesus ist nach seinem Selbstzeugnis das Licht der Welt. Auch hier ist festzustellen, daß die Welt in ihrem uranfänglichen Sein Licht hatte. Aber nun — das ist die tiefe Tragik der Menschheit, die eine Folge ihrer Schuld ist — liegt Finsternis über der Welt. Gottes Licht in der Welt ist ausgelöscht worden. Es gibt wohl viel helles und leuchtendes Licht in der Menschheit, aber das ist ein Licht, das die Menschen selber angezündet haben. Durch Jesus wird die Botschaft in die Welt hineingerufen: Das göttliche, ewige Licht ist wieder da. In ihm ist es angezündet. Er ist die erleuchtende Kraft der Welt. Jesus bekennt sich nicht nur als Lichtträger, sondern er stellt fest, daß er in seinem Wesen göttliches, ewiges Licht ist, das hineinstrahlt in die Welt, in der es seit dem großen Urabfall von Gott kein Licht mehr gibt.

In der gleichen Richtung wie die Aussagen Jesu, daß er das Leben und das Licht der Welt sei, liegt die andere, daß er die Wahrheit ist. Das Wort hat im Johannesevangelium nicht die uns geläufige intellektuelle Bedeutung. Es ist vielmehr konkret gefaßt und am besten mit dem Ausdruck Gotteswirklichkeit zu übersetzen. So will das Selbstzeugnis Jesu sagen, daß er die Darstellung der Wirklichkeit Gottes ist. Er verkörpert Gottes reines und heiliges Wesen. Die göttliche Wirklichkeit, die in Jesus die Menschen anspricht, ist der Wirklichkeit, in der wir uns vorfinden, entgegengesetzt. Jesus stellt in sich die ganz andere Wirklichkeit dar, von der wir Menschen nur Zeugnis empfangen können. Das überwältigend Große an dem Zeugnis Jesu von sich selbst aber ist dies: Wenn Gott auch in seinem Ansehen unseren Augen entzogen und unserer Erkenntnis unzugänglich ist, so wird er für uns in Jesus anschaulich, sofern uns die Gnade geschenkt wird, sein inneres Wesen, in dem sein Gottsein offenbar ist, anzuschauen.

Dem gleichen Zweck: der Selbstkundgebung seines Wesens gelten die bildhaften Worte, die im Stil der Offenbarungsrede erfolgen und gleichfalls mit den kultisch feierlichen Worten „Ich bin“ einge-

leitet werden. In der Bildrede vom Weinstock und vom guten Hirten enthüllt Jesus seinen Jüngern, was er und sein Wirken für sie bedeutet.

Durch seine Selbstoffenbarung bekennet sich Jesus als der *Messias* und als der *Sohn Gottes*. Er ist der, der die neue Heilszeit einleitet. Mit seinem Erscheinen ist eine völlig neue Epoche angebrochen, die sich in nichts mit der vergleichen läßt, die vor seinem Kommen da war. Die neue Zeit ist freilich nur für den Glaubenden erkennbar, aber Johannes stellt fest: in Jesus ist der Umbruch der Zeiten, die Wiederherstellung des uranfänglichen Seins da. Er hat die Kraft der Umwandlung zu neuem Wesen und neuer Lebensordnung für alle, die sich in den Bereich seiner Wirkungskraft ziehen lassen. Als Sohn Gottes ist er das lebendige Zeugnis dafür, daß es eine göttliche, ewige Wirklichkeit gibt, die sich durch ihn auch in dieser unserer Wirklichkeit durchsetzen will. In ihm hat sich der Einbruch der Gotteswirklichkeit in diese Welt vollzogen.

Das Selbstzeugnis Jesu in seinem Wort wird unterstützt durch das Zeugnis in seinen *Taten*, die um seines einzigartigen Wesens willen nur als Wundertaten zu bezeichnen sind. Die Wunder, die das Johannesevangelium erzählt, dienen dem Erweis der Göttlichkeit Jesu. Sie werden vom Evangelisten als *Taten* verstanden, die Beziehung zu seinem innersten Wesen haben. Das heißt aber, genauer formuliert, daß sie Offenbarungen seiner Machtherrlichkeit sind. Sie sind die sichtbaren Dokumente des Selbstzeugnisses Jesu. Die an sich unanschauliche Machtherrlichkeit Jesu kann an ihnen angeschaut werden. Jesus erbringt durch seine Machttaten den Beweis dafür, daß das Wort von der in ihm verborgenen Herrlichkeit kein leeres Wort ist, sondern eine Aussage, hinter der tatsächlich die Machtfülle Gottes steht. So sind die Wunder Jesu als Zeichen zu begreifen; als Hinweise auf die verborgene Kraft Jesu; sie sind Mittel, die zum Glauben an Jesus, zur Bejahung seiner Gottessohnschaft führen sollen. Der Blick des Betrachters soll nicht bei den wunderbaren Geschehnissen haften bleiben; er soll vielmehr über sie hin zu dem gelenkt werden, von dem das Wunder ausgeht. Es

kommt also nicht darauf an, dies und jenes Wunder zu verstehen oder zu erklären; es soll einzig und allein ein so überwältigender Eindruck von der Größe und göttlichen Macht Jesu erweckt werden, daß der Glaube an Jesus und das Bekenntnis zu ihm als dem Gottessohn nicht ausbleiben kann. Die Wunder Jesu sind die vor aller Augen sichtbare dynamische Entfaltung der sein innerstes Wesen ausmachenden Machtherrlichkeit.

Der 4. Evangelist hat — und darin folgt er jüdischem Vorbild — Wert darauf gelegt, daß es sich bei dem Selbstzeugnis Jesu in Wort und Tat um ein *Doppelzeugnis* handelt. Das Doppelzeugnis erhärtet und sichert die Gewißheit des Zeugnisses. Zu diesem Doppelzeugnis tritt im Johannesevangelium ein drittes hinzu: das Zeugnis Gottes in seinem Wort. Damit ist dann zugleich die Art und Weise, in der der Evangelist Wesen, Gestalt und Wert Jesu sieht, in ihrer Richtigkeit bestätigt und in ihrer Wahrheit gesichert.

### 5. Die Annahme des Zeugnisses

Die Frage, die sich nunmehr erhebt, ist die: Wie stellen sich die *Menschen* zu dem Selbstzeugnis Jesu?

Es gibt zwei Möglichkeiten der Stellungnahme: man kann das Zeugnis annehmen; man kann es aber auch ablehnen. In jedem Fall stellt das Zeugnis Jesu von sich selbst die Menschen vor die Entscheidung. Das ist einer der tiefsten Eindrücke, die das Johannesevangelium vermittelt: es geht bei allen Menschen, die Jesus begegnen, um die letzte Entscheidung, und niemand kann dieser Entscheidung ausweichen.

Die Annahme des Zeugnisses Jesu nennt das Johannesevangelium *Glauben*. Dem Glauben geht entsprechend dem Doppelcharakter des Selbstzeugnisses Jesu ein Doppeltes voraus: ein *Hören* und ein *Sehen*; das Hören des Wortes Jesu und das Sehen seiner Wunderzeichen. Hören und Sehen sind die einfachsten Vorgänge geistiger Tätigkeit. Aber es ist bezeichnend für den Re-



alismus des Evangelisten, der sich auch sonst überall im Evangelium beobachten läßt, daß er die Dinge ungemein schlicht, in ihrer ganz unkomplizierten Wahrheit darstellt.

Dem Sehen und Hören folgt das *R o m m e n*. Das Kommen zu Jesus beruht auf einem Entschluß, der aus dem Heilsverlangen des Menschen hervorgeht. Es ist, wenn es in rechtem Geist und Sinn geschieht, gleichbedeutend mit der inneren Bereitschaft, Jesu Jünger zu werden.

Aus der vollen Zuwendung zu Jesus, die den Gehorsam gegen sein Wort und die Anerkennung seiner Machttat in sich schließt, kommt der *G l a u b e* an Jesus. Im Glauben scheidet der Mensch ab von sich und den ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten. Er gibt es auf, sich Gedanken über das Heil zu machen; er traut dem Wort eines anderen, von dessen innerer Vollmacht er überzeugt ist. Das heißt in der Sprache des Johannesevangeliums: er sagt ein volles und unbedingtes Ja zu dem, was Jesus von sich selbst aus sagt. Das uneingeschränkte Vertrauen zu der Wahrheit des Zeugnisses Jesu von sich selbst ist der erste Schritt zum Glauben. Das Ja des Menschen zu Jesus ist ein Ja zu ihm als dem Messias, als dem Sohne Gottes, als dem Erlöser; ein Ja zu dem Anspruch Jesu, daß er allein der ist, durch den die Welt Heil und Rettung aus ihrer furchtbaren Lage vor Gott finden kann. Mit einem Wort: es ist die volle und freudige Zustimmung zu allem, was Jesus von sich aus sagt. Der Glaube an Jesus ist zugleich Glaube an Gott, weil Jesus als der Gottgesandte redet und als der Beauftragte Gottes handelt. Wer ihn sieht, sieht den Vater; wer ihn anerkennt, erkennt Gott an.

Der 4. Evangelist weiß auch um das *G e h e i m n i s* d e s *G l a u b e n s*. Es gehört zu seinen tiefsten Überzeugungen, daß die Entscheidung für Jesus nicht zustande kommt wie irgendeine intellektuelle Entscheidung des Menschen sonst. Bei der Glaubensentscheidung ist es vielmehr so, daß eine leistungswirksame Ursache außerhalb des Menschen da ist: Gott. Er ist es, der den Menschen „zieht“. Wenn Gott es ihm ins Herz gibt, dann glaubt er. Nur wo Gott

am Werke ist, kann der Mensch Ja zu Jesus sagen. Alle Entscheidung des Menschen zum Glauben ist von Gott gewirkte, darum geschenkte Entscheidung.

Wo der Mensch aber glaubt, da ist er imstande, das wahre Wesen Jesu zu erfassen. Der Blick des Glaubens dringt durch die Fleiseshülle Jesu hindurch zu dem, was er seinem eigentlichen Wesen nach ist: zu seiner Herrlichkeit. Darum lautet das grundlegende Bekenntnis der Jünger Jesu: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit.“ Nur der Glaubende kommt zu der allein dem Glaubenden möglichen Christusschau und dadurch zu dem von Jesus geforderten Christusbekenntnis.

Jesus selbst ist es nach dem Bericht des Johannesevangeliums, der die Menschen zu solchem Glauben zu führen sucht. Ein unübertrefflich meisterhaftes Beispiel für die Art Jesu ist die Entwicklung und Führung des Gesprächs in der Geschichte von der Samariterin. Nach mancherlei Ansatzpunkten kommt das Gespräch zu seinem Höhepunkt. Das Ziel ist erreicht, als das Bekenntnis ertönt: Jesus ist der Heiland der Welt.

Dann aber sind es die Glaubenden, die Zeugnis von Jesu Wort und Werk ablegen. Inhalt und Aufgabe des Zeugnisses der Jünger Jesu ist durch das Selbstzeugnis Jesu eindeutig festgelegt. Es wird bezeugt, daß Jesus der Messias und der Sohn Gottes ist. Das ist die objektive Seite des Zeugnisses. Dazu tritt die subjektive: die Glaubenden bezeugen ihre eigene Glaubenserfahrung. Der Zeugendienst der Jünger Jesu schließt also nach dem Johannesevangelium zweierlei in sich: die Verkündigung von Jesus als dem Christus und die Bezeugung dessen, was der Mensch als Glaubender erfahren hat.

Wird das Wesen des Zeugnisses so bestimmt und steht das Zeugnis der Jünger Jesu in so engem Zusammenhang mit dem Selbstzeugnis Jesu, daß es von da her seine Berechtigung und seinen Inhalt herleitet, dann folgt daraus mit Notwendigkeit, daß es in der Gemeinde Jesu nur ein Zeugnis geben kann. Da ja kein Mensch von sich aus etwas über das wahre Wesen Jesu wissen

kann, ein jeder also auf die Selbstoffenbarung Jesu angewiesen ist, kann es keine Abweichung in der Bezeugung des Christus geben. Wo es nur eine Quelle der Erkenntnis gibt, ist auch nur eine einheitliche Aussage möglich. Das Glaubensbekenntnis der Kirche ist ebenso wie ihr Zeugnis von Christus eindeutig festgelegt. Das ist eine Grundüberzeugung des 4. Evangelisten. Er denkt kirchlich und ökumenisch.

Der Glaube an Jesus führt weiter zur Erkenntnis. „Glauben und erkennen“ ist eine immer wiederkehrende johanneische Formel. Das Erkennen, von dem das Evangelium redet, ist nicht ohne weiteres identisch mit dem Glauben. Es greift vielmehr bei Johannes über das Glauben hinaus und meint eine Vertiefung der Glaubenserfahrung. Der Erkennende dringt immer mehr in das Wesen des Christus ein. In dem Wort, das der Evangelist gebraucht und das wir mit „erkennen“ übersetzen, liegt ein mystischer Klang. Es bedeutet im hellenistischen Sprachgebrauch das Einswerden mit der Gottheit. Und das dem griechischen Wort entsprechende hebräische Wort will sagen, daß ein Mensch mit einem anderen in die denkbar innigste Gemeinschaft tritt. Der 4. Evangelist ist der Überzeugung, daß es ein Erkennen Jesu nur in der persönlichen Gemeinschaft mit Jesus gibt. Gemeinschaft mit Jesus aber bedeutet Gemeinschaft mit dem Christus. So gilt der Satz: Als Erkennender wird der Glaubende in die Christusgemeinschaft hineingestellt. Er kommt durch die Gnadenerweisung des Christus in eine ganz enge Bindung an Christus und eine innige Verbindung mit Christus. Er erfährt in der Gemeinschaft mit Christus die Lebens- und Heilskräfte des Christus. Er wird von dem Wesen des Christus innerlich auf das stärkste berührt. Die Kraft des Christus strömt auf ihn über, reinigt und heiligt ihn. Der 4. Evangelist hat diese Tatsache des pneumatischen Seins und Lebens an dem wunderbar schlichten und doch unbeschreiblich tiefen Bild von dem Weinstock und den Reben verdeutlicht. Was der irdische Jesus seinen Jüngern und was der ewige Christus seinen Gläubigen bedeutet, ist dies, daß der Christus sich den Seinen so mitteilt, daß er Quelle und Kraft ihrer

neuen wesenhaften Existenz ist. Den Höhepunkt dieser zarten, innerlich feuschen und doch zugleich mächtigen Aussagen bildet das 17. Kapitel des Evangeliums, das das große Christusgebet enthält. Aus der Gemeinschaft, die die Jünger Jesu mit dem Christus haben, ergibt sich dann für sie die Gemeinschaft untereinander. Es gibt nur darum *communio sanctorum* (Gemeinschaft der Heiligen), weil Jesus als der Christus eine Gemeinschaft mit seinen Jüngern und allen Gläubigen begründet hat.

## 6. Die Gaben des Christus

In diesem Zusammenhang ist nun im einzelnen von den Gaben des Christus zu reden.

Wenn der Christus Jesus seine Gaben gibt, dann gibt er sich selbst. Denn seine Gaben sind Ausfluß seines Wesens. Er teilt sein innerstes, geheimnisvolles Wesen den Seinen mit. Nun ist aber der johanneische Christus in seiner Einzigartigkeit nicht isoliert; er ist vielmehr Art von Gottes Art, da er eins ist mit Gott. So werden auch die, die an den Christus Jesus glauben, durch ihn in Verbindung mit Gott gebracht. Sie erhalten, wenn sie Anteil an den Gaben des Christus erhalten, zugleich Anteil an den Gaben Gottes.

Das Amt des Christus besteht in erster Linie darin, Leben zu geben, und zwar Leben aus Gott. Der Weg zum Leben aber ist der Glaube. Nur der Glaubende empfängt die Gabe des Christus; denn nur der Glaubende weiß, daß sein Wort: „Ich bin das Leben“ den wahren Sachverhalt trifft. Wer nicht glaubt, ist gar nicht imstande, den wirklichen Tatbestand, der hier vorliegt, zu durchschauen.

Unter dem Gesichtspunkt, daß der Christus das Leben gibt, steht im Johannesevangelium auch das Abendmahl. Es ist bezeichnend genug, daß die theologische Erörterung über das Abendmahl im Johannesevangelium sich an die Erzählung von der Speisung der 5000 anschließt. Das Abendmahl ist für den 4. Evangelisten Aus spendung von Leben. Der lebendige pneumatische Christus schenkt

sich selbst unter den Zeichen von Brot und Wein den Seinen. Dadurch, daß er ihnen in den Gaben seines Mahles sich selbst gibt, gibt er ihnen immer aufs neue Anteil an seiner Lebens- und Heilskraft. Die Christustugläubigen empfangen schon in dieser Zeit ewiges Leben. In der Gabe des Christus ragt die Welt Gottes hinein, die, sofern sie losgelöst von Christus ist, noch ganz unter dem Zeichen des Todes steht. Daraus folgt aber auch, daß alle, die schon jetzt Anteil an dem Leben des Christus haben, einmal durch die Auferstehung über den leiblichen Tod hinübergetragen werden in die Vollendung des ewigen Lebens. Wer schon hier im Anschluß an Jesus aus dem Bereich des Todes in den Bereich des Lebens hinübergeschritten ist, hat damit die Gewißheit, daß er einmal auch die Linie überschreiten wird, in der der Tod für immer aufgehoben ist.

Wie der Christus Jesus der Spender des Lebens ist, so ist er auch der Spender des L i c h t e s. Licht und Leben bedingen einander. Jesus ist als der Christus das Licht, das seinen Ursprung in der Ewigkeit hat. Er ist der einzige, der die Finsternis dieser Welt bannen kann. Allein aus seinem Licht entsteht den Menschen das Licht, in dem sie ein gottverbundenes und gottgewolltes Leben führen können.

Dem Wesen des Christus entspricht es, daß er als die Verkörperung der Wahrheit denen, die an ihn glauben, auch die W a h r h e i t gibt. Er zieht die Menschen hinein in die Gotteswirklichkeit und gibt ihnen Anteil an ihr. Allein die Wahrheit, die die göttliche Heilswirklichkeit ist, kann die Menschen frei machen. Nur im Bereich der Gotteswirklichkeit gibt es echte Freiheit, weil nur hier die gottfeindlichen Bindungen, denen der Mensch im Bereich des Kosmos unterworfen ist, gelöst werden. Durch den Christus wird der Mensch auch instand gesetzt, die Wahrheit zu tun. Das heißt, er wird befähigt, die Forderung und den Anspruch der Gotteswirklichkeit in die Praxis des Lebens umzusetzen.

Zu den Gaben des Christus gehört die L i e b e, weil er selbst die Liebe ist. Seine Liebe ist die Offenbarung der Gottesliebe. Die Macht der göttlichen Liebe wird an ihm und seinem Handeln er-

kennt. Die Größe seiner Liebe ist das Opfer seines Lebens. Seine Gabe ist die Mitteilung der Kraft dieser opferbereiten Liebe.

Der 4. Evangelist setzt auch die Heiligung und Verklärung der Jünger Jesu in Beziehung zu den Gaben des Christus.

Der johanneische Christus heiligt sich für seine Jünger. Er sondert sich ab von der Welt und weiht sich ganz Gott, damit seine Jünger in der Gemeinschaft mit ihm zu der gleichen Heiligung befähigt werden. Die esoterische Haltung des Christus bedeutet nun aber nicht, daß die Kirche des Christus ein weltabgewandtes Leben führen soll. Im Gegenteil, sie hat einen Auftrag an die Welt und hat ihren Dienst in der profanen Welt auszurichten. Es ist aber freilich mit dem Wort von der Heiligung, das ein Wort der kultischen Sphäre ist, gesagt, daß der Standort der Jünger Jesu ein anderer ist als der der Welt und daß die Kraft ihres Daseins die ständig in der Gemeinschaft mit Christus erneuerte Heiligung ihres Lebens ist.

In engster Verbindung mit der Heiligung steht im Johannesevangelium die Verklärung. Jesus bittet Gott am Ende seines Lebens um seine Verklärung. Die Verklärung bedeutet für ihn die volle Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes seiner gottgleichen Existenz. Die Verklärung ist dann vollzogen, wenn Jesus die Fleiseshülle wieder abgestreift hat und in die pneumatische Lebenssphäre zurückgekehrt ist, in der er sein vorweltliches Sein hatte. Es gehört nun gemäß der Christusschau des Johannesevangeliums zu dem Amt des verklärten Christus, daß er seinen Jüngern schon in ihrem irdischen Dasein Anteil an seiner Verklärung gibt; er wirkt, daß ihr inneres Wesen verklärt wird. Von den Kräften seines Wesens geht ständig eine das Wesen der Jünger Jesu gestaltende Macht aus. Das ist die gleiche Anschauung und Erfahrung, die auch Paulus 2. Kor. 3, 18 zum Ausdruck gebracht hat.

## 7. Der neue Mensch

Wir sehen: der glaubende Mensch ist der erkennende Mensch und der, der die Gaben des Christus empfängt. Er ist aber auch der *wiedergeborene Mensch*. Es ist eine den 4. Evangelisten tief beglückende Gewißheit, daß Gott in dem Glaubenden einen radikalen Neuanfang schafft. Der Mensch war bisher bei all seinen seelischen und geistigen Kräften ein „natürlicher“ Mensch. Er ist aus dem Fleisch geboren, und er bleibt immer Fleisch. Es gibt, vom Menschen aus gesehen, keine Möglichkeit, die Grundlage seiner Existenz zu ändern und sich in ein pneumatisches Wesen zu verwandeln. Das ist trotz Mystik und Mysterienwesen, trotz Magie und Zauberei noch keinem Menschen gelungen. Der Mensch bleibt, was er ist, mag er sich auch noch so schöne Theorien machen über ein anderes Sein, zu dem er sich durch religiöse Methoden aufschwingen könnte. Und nun lautet die umstürzende Botschaft des Johannesevangeliums: es gibt doch eine Umwandlung des Menschen in eine andere Art. Sie beruht darauf, daß von Gott her ein Neuanfang gesetzt wird. Aller Neuanfang hängt für uns mit der Vorstellung der Geburt zusammen. So nennt der 4. Evangelist mit dem Sprachgebrauch seiner Zeit diesen von Gott gewirkten Neuanfang die Wiedergeburt. Es ist eine Geburt aus dem Geist heraus. Wie das natürliche Leben aus dem Fleisch heraus in die Welt gesetzt wird, so wird das neue pneumatische Leben, um das es sich hier handelt, aus dem Geist heraus zum Dasein gebracht. Da aber Gott Geist ist, kann auch gesagt werden, daß der neue Mensch, der aus dem Geist geboren wird, der aus Gott Geborene ist. Die Wiedergeburt des Menschen ist also das Ergebnis des schöpferischen Handelns Gottes an denen, die sich im Glauben zu Jesus als dem Christus und dem Sohn Gottes bekannt haben. Es bleibt freilich ein Geheimnis, daß der neue, aus Gott geborene Mensch in dem alten „natürlichen“ Menschen sein Dasein hat. Darin liegt, solange der Christus zugehörige Mensch noch auf dieser Erde ist, die Grenze, Schranke und Not seiner Cri-

stanz, die erst mit dem Augenblick aufgehoben wird, in dem der Mensch ganz und gar den Bedingungen dieser Weltzeit entnommen ist.

Die Wiedergeburt steht in engstem Zusammenhang mit der T a u f e. Das Johannesevangelium — und das ist gewiß nicht spätere Korrektur — hat die Formel: wiedergeboren aus Wasser und Geist. Das Wasser ist das Wasser der Taufe. In der Taufe vollzieht sich dies: Die alte Existenz des Menschen wird begraben, und durch die Wirkung des Geistes wird die neue aufgerichtet. Wasser und Geist sind die Elemente, die in geheimnisvollem Zusammenwirken die neue Existenz des Menschen begründen, der an Jesus als den Christus Gottes glaubt. Dabei betont der 4. Evangelist im Gegensatz zu der Taufe Johannes des Täufers, daß, sowenig die Wassertaufe durch Jesus aufgehoben ist, doch dem Geist die eigentlich entscheidende Wirkungskraft zukommt. Die Taufe mit Wasser allein ist vormessianisches Handeln. Ist Jesus aber der Messias, dann ist mit ihm auch die Geistes-taufe gekommen. In der Zeit des Messias gehören in der Taufe Wasser und Geist zusammen.

### 8. Offenbarung und Absolutheitsanspruch

Wir kommen zu einem Punkt, der in engem Zusammenhang mit dem Selbstzeugnis Jesu steht.

Jesus ist der Offenbarer nicht nur seines eigenen göttlichen Wesens, sondern auch des Wesens Gottes und des Wesens der Menschen. Er bringt Kunde von G o t t, und er ist der einzige, der eine Gotteserkenntnis zu geben vermag, die der Wirklichkeit Gottes entspricht. Er sagt, wer Gott ist und was Gott zum Heil der Menschen tut. Er ist aber auch der einzige, der das richtige Urteil über die M e n s c h e n hat. Es ist das richtige Urteil, weil es das Urteil Gottes ist. Der 4. Evangelist ist davon überzeugt, daß der Mensch, der dem gottentfremdeten Kosmos zugehört, sich um dieser seiner Gottentfremdung willen selbst nicht richtig verstehen kann. Das Bild, das er von sich selber hat, ist immer verzeichnet. Meist ist es



vom ethischen Idealismus her falsch gesehen, der ihn nur allzu oft zur Menschenvergötzung treibt. Oft ist es pessimistisch verzerrt. Oder es wird in dem Selbstverständnis des Menschen die tiefe Tragik seiner Existenz offenbar. In allen Fällen wird nicht der entscheidende Punkt getroffen. Nur von Gottes Urteil aus werden Schuld und Sünde des Menschen als die sein Dasein bis in letzte Lebens-tiefen hinein bestimmenden Mächte verstanden. Jesus lehrt die Menschen sich so zu verstehen, wie sie wirklich sind. Das Urteil des Johannesevangeliums lautet: sie sind in der Finsternis, im Tode, in der Gottesferne, in der Christusfeindschaft; und sie bleiben in diesem Zustand, solange sie nicht an Jesus glauben und in ihm nicht den Retter aus diesem Zustand erkennen.

Es ist für das Johannesevangelium ungemein bezeichnend, daß Jesus den Menschen gegenüber mit einem absoluten Anspruch auftritt. Als der Gottgesandte kann er nur so auftreten. Er hat „Vollmacht über alles Fleisch“. Der Anspruch des Christus ist ein universaler. Man würde das Johannesevangelium völlig mißverstehen, wollte man die Botschaft Jesu als eine raffisch bedingte verstehen. Aus der Einheit des ewigen Christus und des geschichtlichen Jesus folgt mit Notwendigkeit, daß Jesus es immer mit dem Kosmos zu tun hat. Wie das Wort und Handeln des ewigen Christus keiner Beschränkung unterworfen ist, so kann auch das Wort und Werk Jesu nicht eine nur beschränkte zeitliche und örtliche Geltung haben. Es ist jeder Mensch zu aller Zeit und an jedem Ort von ihm angesprochen. Und es hat niemand das Recht, sich diesem Anspruch des Christus Jesus zu entziehen. So hat der Evangelist sein Evangelium gemeint. Jesus ist — das ist das mächtige Zeugnis des Johannesevangeliums — der Heiland der Welt. Vor ihm haben die Unterschiede von Nation und Rasse, die in der Welt grundlegende Bedeutung haben, keine Bedeutung. Er richtet sich an den Menschen, wer er auch sei. Alle sind verloren. Darum bedürfen alle des Retters. Wir sehen: der 4. Evangelist hat eine universale Christusschau. Das Christusheil ist ein universales Heil. Der Christus Jesus ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt

trägt. Daß der johanneischen Christus universalistisch denkt, hängt auch damit zusammen, daß er immer, ob in seiner geschichtlichen oder übergeschichtlichen Daseinsweise, Beziehung zur gesamten Schöpfung hat. In dem universalistischen Anspruch des Christus liegt endlich der stärkste missionarische Appell des Evangeliums.

### 9. Der leidende und verklärte Christus

Für die Durchsetzung seines universalen Absolutheitsanspruches kämpft der Christus Jesus. In diesem Kampf geht alles um die eine Frage: ob Jesus der Messias sei. Die Juden verneinen die Frage mit Leidenschaft und bringen alle Einwände gegen die Messianität und die Gottessohnschaft Jesu vor, die sich nur denken lassen. In diesem Kampf handelt es sich aber im Grunde um mehr als nur um ein vereinzelt historisches Geschehen. Was die Juden tun, ist typisch für die Haltung der Welt überhaupt. Überall in der Welt wird dem Christus sein Recht streitig gemacht. Es wird ihm die Anerkennung verweigert, auf die er einen Anspruch hat. Die Welt sträubt sich gegen die Wahrheit, weil sie sonst ihre Grundhaltung aufgeben und einen völlig neuen Weg beschreiten müßte. Damit aber würde sie sich selbst aufgeben. Will sie bleiben, was sie ist, so muß sie sich mit aller Macht gegen die Wahrheit sperren, die die Grundlagen ihres Daseins zerstören würde. Jesus aber führt den Kampf gegen diese Welt, weil er von Anfang an ein Unrecht an sie hat. Er macht seinen Anspruch auf sie geltend, weil er sie zum Heil führen will. Der Kampf Jesu ist ein geistiger Kampf, der mit allen Mitteln einer scharfen Dialektik und einer durchschlagenden Beweisraft geführt wird. Wenn man die Kapitel des Johannesevangeliums liest, die Zeugnis von diesem Kampf Jesu geben, ist man überrascht, wie scharf und zwingend Logik und Beweisführung sind. Der 4. Evangelist ist nicht nur ein großer Theologe und kontemplativer Denker, der von tiefer und echter Christusmystik erfüllt ist, sondern auch ein Mann, der Logik und Polemik mit Geschick und Erfolg zu hand-

haben weiß. Und er lehrt uns Jesus als den Kämpfer für die Wahrheit sehen, der vermöge der ihm eigenen geistigen Kraft und Gewißheit seine Sache zum Siege führt. Die Argumente, mit denen er kämpft, sind so zwingend, daß nur böser Wille und hartnäckigster Unglaube den Anspruch Jesu abweisen können.

Für die Durchsetzung seines universalen Absolutheitsanspruchs und die Rettung der Welt setzt der Christus schließlich sein Leben ein. Der 4. Evangelist betont immer wieder, daß das Leiden und Sterben Jesu Bedeutung für den ganzen Kosmos hat. Darin zeigt sich die Größe der Liebe und des Opfers Jesu, daß er sich für die Welt, die ihn nicht aufnimmt und gegen ihn kämpft, in den Tod gibt, damit sie durch seinen Tod Vergebung der Sünden und Leben haben kann. Leiden und Sterben haben aber auch für Jesus selbst entscheidende Bedeutung. Nach dem Johannesevangelium sieht Jesus Leiden und Tod in einem eigenen Licht. Die Abschiedsreden Jesu sind die großen Dokumente einer Auffassung, die die letzten Ereignisse des Lebens Jesu anders sieht, als die Synoptiker und auch Paulus sie gesehen haben. Die Abschiedsreden sind esoterische Reden an den „eingeweihten“ Jüngerkreis. Für den johanneischen Christus ist das Kreuz die Stätte der Erhöhung und die Stunde des Todes die Stunde der Verklärung. Die Verherrlichung Jesu durch Gott, die Einsetzung in den vollen Herrlichkeitsstand nimmt schon mit dem Leiden seinen Anfang. So werden Leiden und Sterben unter einen völlig neuen Aspekt gerückt: den der kommenden Verklärung Jesu. Das Leiden und Sterben verliert für den johanneischen Christus seine tiefe Not und Erdenschwere, weil es überstrahlt wird von dem Glanz der Verherrlichung, der am Ende steht. Leiden und Tod werden von Jesus durchkostet, aber sie sind nur eine Durchgangsstufe, durch die es zur Vollendung geht. Sie sind aber notwendig, weil nur so das Heilswerk zum Ziel geführt werden kann. Von dieser Betrachtungsweise her wird es verständlich, wenn die Gethsemaneszene im Johannesevangelium nur leise angedeutet wird; einige wenige Züge aus ihr sind eingebettet in die Abschiedsreden, die schon mehr den hoheitsvollen Herrlichkeits-Christus als

den Menschen Jesus in seiner Niedrigkeit zeigen. Der 4. Evangelist sucht durch seine Schau des leidenden Jesus dem Geheimnis des Leidens und Sterbens dessen nahe zu kommen, der der Gottmensch ist. Es leidet und stirbt der Christus Jesus, der als Mensch von göttlicher Herrlichkeit erfüllt ist. Darum muß sein Leiden und Sterben ein anderes sein als das der anderen Menschen. In der tiefsten Erniedrigung Jesu offenbart sich seine ganze innere Größe, bricht leuchtend klar für das Auge des gläubigen Betrachters das innere Wesen Jesu, seine Doga (Herrlichkeit) hervor. Wir sehen, der 4. Evangelist verfolgt in seiner Christusschau und in der Darstellung des Lebens Jesu eine völlig einheitliche Linie.

Die Erhöhung Jesu an das Kreuz findet ihre Vollendung in der Erhöhung zur himmlischen Welt. Leiden, Tod und Auferstehung bilden den Übergang zu der Seins- und Existenzweise, die der Christus vor seiner Fleischwerdung in seinem präexistenten Dasein hatte. Der Christus ist wieder, nachdem seine irdische Sendung erfüllt und das von ihm zu leistende Hilfswerk vollbracht ist, in seiner ganzen Gestalt und in seinem ganzen Wesen Herrlichkeit. Er hat aufs neue die Seinsweise, die seiner himmlischen Existenz angepaßt ist.

Damit ist das Christusbild des Johannesevangeliums in großen Zügen gezeichnet.

### 10. Der Paraklet (der „Tröster“)

Zur Christusschau des Johannesevangeliums gehört aber noch ein letztes. Das sind die Aussagen über den Geist-Parakleten. Sie sind organisch mit dem Christusbild des Evangeliums verbunden und können von ihm nicht getrennt werden, will man nicht ein wesentliches Stück des Evangeliums unberücksichtigt lassen. Die Frage, um die es geht, ist die: Wer wird den geschichtlichen Jesus nach seinem Scheiden von dem irdischen Schauplatz seiner Wirksamkeit ersetzen? Die Antwort lautet: der Paraklet, der der Geist ist. Er tritt in die Lücke ein, die durch den Weggang Jesu

auf Erden entstanden ist. Er hebt also die Verwaisung der Jünger nach dem Tode Jesu auf. Er ist für die Gemeinde des Christus das, was der irdische Jesus für die unmittelbaren Jünger Jesu war. Und er wird nicht mehr von der Christusgemeinde genommen werden. Über seinem Wirken steht das Wort, daß er für alle Zeit bei ihr bleiben wird. Als Vertreter des erhöhten Christus auf Erden hat er das Werk Jesu in seiner Kirche zu erhalten und weiterzuführen. Sein Amt und seine Aufgabe stehen, wie aus den fünf Parakletsprüchen<sup>1)</sup> hervorgeht, unter dem Zeichen des Zeugnisses. Er tritt vor allem als Lehrer auf. Als solcher hat er die Aufgabe, die Verkündigung Jesu ständig zu erneuern und zu vergegenwärtigen und sie aus der Fülle der göttlichen Offenbarung zu ergänzen. Die Ergänzung der Lehre Jesu steht aber unter dem Wort des Christus: „Er wird es von dem Meinen nehmen.“ Das bedeutet, daß eine einheitliche Lehrentfaltung und Lehrentwicklung in der Kirche des Christus gewährleistet ist. Der Geist schließt alle Jünger auf Erden zu einer Einheit zusammen und erhält sie in einem Geist und einer Lehre. Der 4. Evangelist sieht also die eine Kirche, deren Grund, Ziel und Mittelpunkt Christus ist, gewährleistet durch die Kraft des in der ganzen Kirche Christi in gleicher Weise wirkenden Geistes. Der Geist ist es, der der Gemeinde des Christus die wahre Erkenntnis schenkt und sie vor dem Geist des Irrtums bewahrt, und der sie zugleich vor einem Handeln schützt, das Ungehorsam gegen die Gebote Jesu bedeuten würde.

Was uns aber in unserem Zusammenhang besonders interessiert, ist dies: der Geist-Paraklet richtet den Blick der gläubigen Gemeinde ständig auf Christus. Seine vornehmste Aufgabe ist es, allen Gläubigen die rechte Christusschau zu vermitteln. Das hat eine ganz praktische Bedeutung für sie. Denn nur wenn sie die rechte innere Haltung, d. h. die auf Christus hin gerichtete Stellung einnehmen, können sie ihr Leben so führen, wie es ihnen als Jüngern des Christus verordnet ist. Der Geist-Paraklet soll Christus in

---

<sup>1)</sup> Joh. 14, 15—17; 25—26; 15, 26—27; 16, 5—11; 12—15.

ihnen verklären. Das will sagen: das Bild des Christus soll ihnen immer klarer und leuchtender erstrahlen. Durch die Wirksamkeit des Geistes soll ihnen das Wesen des Christus so lebendig werden, daß sie es in seiner ganzen Herrlichkeit erkennen. Die Verklärung in diesem Sinne bedeutet also nicht, daß durch fromme Phantasie etwas zu dem Bilde Jesu hinzugetan wird, das ihm an sich nicht eigen war. Es handelt sich nicht um die Übermalung des schlichten Jesusbildes, so daß nun ein wunderbares, aber leider nicht der Wirklichkeit entsprechendes Bild entstehe. Das gerade Gegenteil ist gemeint. Es soll in den Herzen der Christusgläubigen ein Bild des Christus entstehen, wie es der Wirklichkeit des erhöhten Christus entspricht. Und die Wirklichkeit des Christus ist so leuchtend und gewaltig, daß alle Verklärung doch nur annähernd die Wirklichkeit zu treffen vermag. Es ist das gleiche Anliegen, das den 4. Evangelisten auch dem Bilde des geschichtlichen Jesus gegenüber bewegt. Er will in beiden Fällen — das ist sein starker Realismus — dahin führen, daß das wirkliche Wesen des Christus Jesus erfasst und verstanden wird. Von dem Wesen des Christus in seiner geschichtlichen Erscheinung hat Jesus selbst durch sein Wort Zeugnis abgelegt; von der Herrlichkeit des erhöhten Christus legt der Geist-Paraklet Zeugnis ab.

### 11. Die Vollendung

Die Christusschau des Johannesevangeliums ist endlich Ausschau auf die Parusie (Wiederkunft) des Christus und die Vollendung.

Die Parusie wird von dem 4. Evangelisten entsprechend der ihm eigenen Auffassung von der Eschatologie in einem doppelten Sinne gefaßt. In den Reden des johanneischen Christus ist von einer mystisch-gegenwärtigen und einer real-zukünftigen Wiederkunft Christi die Rede. Es steht für den Verfasser des Johannesevangeliums nicht im Widerspruch zu den Aussagen über den Geist-Parakleten, daß er wie von einem Kommen des Geistes zu den

Jüngern so auch von einem ständigen Kommen des Christus zu den Seinen reden kann. Das kommt daher, daß der erhöhte Christus ein Geistwesen ist, dessen Wirksamkeit dem des Geist-Parakleten wesentlich gleich ist. Das Wort Jesu: „Ich komme zu euch“ ist eine Verheißung im Sinne vergegenwärtigter Eschatologie. Was nach der Lehre von den letzten Dingen am Ende dieses Aons stehen soll, ist für das Johannesevangelium in der Gemeinde des Christus, die wesenhaft bereits jetzt dem neuen Aon zugehörig ist, schon lebensvolle Wirklichkeit. Diese Auffassung von der Wiederkunft Christi hindert den Evangelisten nicht, auch von der realen Wiederkunft des Christus am Ende der Zeiten zu reden. Er ist, wenn dieser Gedanke bei ihm auch stärker in den Hintergrund tritt als sonst, sich mit dem gesamten Archristentum darin eins, daß die Wiederkunft des Christus den Abschluß dieser Weltzeit und den auch äußerlich sichtbaren Anbruch der ewigen Heilszeit bringen wird.

\*

### Wir fassen zusammen

Die Christusschau des Johannesevangeliums will sein und ist Wesensschau des Christus. Es geht um die klare und volle Erkenntnis des Christus Jesus. Die Erkenntnis aber soll dahin führen, daß die Christuskgläubigen hineingezogen werden in die Fülle des Christus und durch die Gemeinschaft mit ihm teil bekommen an ihm, damit ihr Leben aus der Christusschau ständig zur praktischen Darstellung des Christus führe. Denn letztlich ist das Anliegen des Evangelisten ein praktisches. Er will durch sein Zeugnis- und Bekenntnisbuch Glauben wecken und die an Christus Glaubenden zu immer tieferem Erkennen führen. Das ist ihm gewiß: praktisches Leben aus dem Geiste Christi heraus kommt nur aus der von Christus selbst geschenkten Gemeinschaft mit Christus. Gemeinschaft aber mit Christus bedeutet für den Christuskgläubigen: in Christus bleiben.







BS  
3618  
.J5S4

1162383  
Schneider  
Die Christusschau des  
Johannesevangeliums.

~~3618~~

AUG 13

EC Colwell

PK J. Stralman

S 1944

BS3618  
.J5S4

1162383

UNIVERSITY OF CHICAGO



50 710 757

